

Abseits

Der französische Baron Pierre de Coubertin hat Ende des 19. Jahrhunderts die Olympischen Spiele der Neuzeit konzipiert. Für ihn waren sie nicht einfach nur ein Sportfest, sondern mehr. Coubertin sprach sogar von der „religio athletae“, einer Religion der Sportler.

Als die Olympischen Spiele in den 80er Jahren in die Krise rutschten und erst der Westen den Osten und dann der Osten den Westen boykottierte, sah Ted Turner die Chance gekommen, ein moderneres Sportspektakel auszustrahlen: die Goodwill Games. Völkerverbindung, so glaubte der amerikanische Medienunternehmer, gelänge den Olympischen Spielen nicht mehr, so es ihnen denn je gelungen wäre. Bei den Goodwill Games hingegen gab es keine Nationenwertungen, und die Gewinner erhielten bares Geld.

Das war ohne Zweifel moderner, doch auch teurer. Die Olympischen Spiele sind mittlerweile – nämlich nach der großen Krise, die auch Ted Turner inspirierte – zu einer gigantischen Trademark geworden. Die größten Firmen der Welt wetteifern darum, als Großsponsoren gelten zu dürfen; wer mit den fünf Ringen werben darf, hat den Vorsprung zu seinen Mitbewerbern deutlich vergrößert.

Die Goodwill Games hingegen wurden 1998 von Turner an Time Warner verkauft, fanden noch einmal 2001 in Brisbane statt, und dann war Schluss. Die für 2005 geplanten Games in Phoenix gab es nicht mehr. Das gigantischste Sportspektakel des 21. Jahrhunderts ist das, was es schon im 20. Jahrhundert war: Olympia.

Seit 1932 gibt es auch die Makkabiade, seit 1953 wie Olympia im Vierjahresrhythmus ausgetragen: Sie ist ein Weltsporeignis, in dem sich auch Sportler, die als Repräsentanten eines Landes antreten, im Wettkampf messen.

Was bei der Makkabiade fehlt, ist die Höchstleistung. Die ist zwar nicht alles, aber erst sie macht den Sport interessant. Das gene Coubertin zugeschriebene Motto, wonach dabei sein alles sei, stimmt bei den Olympischen Spielen nicht mehr, bei der Makkabiade jedoch sehr wohl.

So gesehen ist die Makkabiade noch dort, wo die Olympischen Spiele vor vielleicht 100 Jahren waren: ein eher kleines Weltereignis, nur wenig attraktiv für Spitzensportler, aber mit einem religiösen Bezug. Irgendwie ist die Makkabiade also Kleinolympia, nämlich mit Wachstumspotenzial. Die nächste Makkabiade findet im Juli 2009 statt.



Martin Krauß, 44, ist freier Sportjournalist in Berlin. Er schreibt an dieser Stelle über Abseitiges und Merkwürdiges aus der Welt des Sports.

# Der ringende Rebbe

Israels einzige Pro-Wrestling-Agentur musste schließen. In sieben gar nicht mal erfolglosen Jahren konnte Gery Roif den Showsport nicht etablieren

VON MARTIN KRAUSS

Wahrscheinlich ist der Hulk müde, vermutlich hat er kein Geld mehr. Für Anfragen ist er jedoch nicht mehr zu erreichen. Hulk ist der Kampfname von Gery Roif, dem dreifachen israelischen Schwergewichtsmeister im Pro Wrestling, hierzulande auch als Catchen bekannt. Roif war außerdem der einzige Wrestling-Promoter Israels. Nur er kümmerte sich um die Verbreitung dieses eigenwilligen Sports im Nahen Osten. Wenn man ihn nicht gerade kumpelhafte „Hulk“ rief, dann war er „Mr. Israeli Pro Wrestling“.

27 Jahre alt, geboren in Netanja, ist Gery Roif in Israel eine kleine Berühmtheit. Im Jahr 2004 zeigten die Fernsehnachrichten, wie Roif über „New York“ Rosenfeld siegte und zum zweiten Schwergewichtstitel seiner Karriere kam; eine Million israelischer Haushalte hatte eingeschaltet.

Am 16. Juli 2005 holte Hulk zum noch größeren Schlag aus. Die Fernsehserie „Makkat Medina“ ging auf Sendung, eine, wie er verkündete, Sozialsatire aus der Welt des Wrestling. Gery Roif spielte dort den „ringenden Rebbe“, sein Gegenspieler war Roifs Wrestlingpartner Joey „the Moalm“ Tylec, der einen Soldaten mimte. Der Plot offenbart, dass es sich bei „Makkat Medina“ nicht so ganz um eine Sozialsatire handelte, sondern um durchgeknallte Slapstick: Ein Rabbi und ein Soldat treffen sich zum Kampf. Wenn der Soldat verliert, wird er religiös; wenn aber der Rabbi unterliegt, meldet er sich zur Armee. Da dies alleine für eine ganze Fernsehserie noch nicht trägt, wurde noch Saar Fin verpflichtet, die in den 80er Jahren den Ruf eines israelischen Sessymbols hatte.

„Makkat Medina“ hielt lange durch und wurde auf verschiedenen Fernsehsendern ausgestrahlt, sogar auf dem britischen Wrestling Channel, gehört heute aber zur TV-Geschichte. Auf YouTube kann man sich Highlights anschauen. Für Gery Roif und seine Agentur, die Israeli Pro Wrestling Association (IPWA), hatte „Makkat Medina“ interessante Auswirkungen: Die Serienstars wurden gerne für Geburtstage und Bar-Mizwa-Feiern gebucht.

Ob das Roif genügte, weiß man nicht, und er selbst beantwortet ja keine Fragen mehr. Angefangen hatte Roif mit seiner IPWA im Jahr 2001. Da war er 20 Jahre alt und Präsident des Israeli Wrestling Fan Club. Roif war nicht gerade ein Kraftmeier, aber er trainierte fleißig und nahm an Mus-



Die Mutter aller Wrestler: Hulk Hogan ist schuld an ...

Foto: Getty

kelmasse zu. In Anlehnung an die Legende Hulk Hogan nannte er sich bald „Hulk“. Roif veranstaltete für die immer noch kleine Gemeinde der israelischen Wrestlingfans Kampfabende. Jeden Sommer gab es den „Summer Splash“, bald den „Pessach Bash“ im Frühjahr, im November bot er noch den „Kosher Clash“ an, und dann gab es noch die „IPWA Election Day Anarchy“.

Splash, Bash, Clash oder gleich Anarchie – was sich martialisch anhört, waren schlichte Kampfabende in Turnhallen. Meist kamen etwa 100 Gäste, um sich die Kämpfer anzuschauen: Evgeny „Russian Sickle“ Lyder, „Chief Inspector Rosenberg“ und Ben „Iceman“ Rozin waren die Stars. Auch Frauen stiegen in den Ring: Michal Gavrielov oder Zebebel.

Langsam wuchs die Fangemeinde – der Rekord waren 300 zahlende Gäste im Ben-Gurion-Sportcenter von Netanya. Aber von wirklich großen Leistungen lässt sich nichts in den Archiven finden, die Entwicklung des israelischen Wrestling lebte von kleinen Erfolgen: Das internationale Total Wrestling Magazine begann etwa Ende 2003 damit, regelmäßig monatliche Rankings zu veröffentlichen, in denen auch die israelischen Kämpfer gelistet wurden. Diese Aufmerksamkeit nutzte Roif, um internationale Stars ins Land zu holen. Zunächst Kämpfer aus den USA oder Großbritannien wie „Aviv Maayan“, „Hawaii Allen“, „Jumping Lee“ oder „Yossi the Bull“.

Im September 2004 investierte Roif noch einmal: Ein eigener Pro-Wrestling-Ring wurde für umgerechnet 10.000 Euro in Tel Aviv gebaut, er musste nicht mehr in die Ringe der Boxer ausweichen. Nun verpflichtete er auch richtige Stars: Kevin von Erich, eine amerikanische Wrestlerlegende, die eigentlich schon längst zurückgetreten war, stieg für Roif 2005 in Israel noch einmal in den Ring. Von Erich sollte „Makkat Medina“ promoten. Gemeinsam entwickelten Roif und er eine Kampagne unter dem schönen Titel „Don't do it at home“. Doch zum großen Abend mit von Erich kamen gerade 400 Fans nach Tel Aviv. Wer amerikanisches Wrestling kennt, weiß, dass das nicht die ganz große Kulisse ist.

2008 zogen sich die zwei großen US-Wrestling-Anbieter WWE und TNA zurück. „Niemand ist mehr bereit, in Pro-Wrestling-Events zu investieren“, hieß es bei der IPWA; im März wickelte Roif seine Agentur ab. Immerhin, von seinen Fans hat sich Roif alias der „ringende Rebbe“ alias „Hulk“ gebührend verabschiedet: „Wir werden weiter trainieren und hoffen, dass uns jemand künftig genügend Mittel gibt. Dann gründen wir wieder eine Agentur, die das israelischen Wrestling ermöglichen wird, ihr Talent zu zeigen.“



... israelischem Wrestling-Slapstick im Fernsehen  
Fotos: IPWA

## Indischer Import

Jüdische Sportler aus aller Welt spielen Cricket für Israel

Beim Gedrängel rund um den 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels wäre fast nicht aufgefallen, dass eine Gratulantenrunde bislang fehlte: die Cricket-Spieler. Also reisten Mitte Juli Weltklasse-Cricketer nach Hadar Yosef nördlich von Tel Aviv. Drei Eintagesspiele wurden zwischen dem Team India A, einer Art indischer Nationalmannschaft, und Israel ausgetragen. Das israelische Team wurde aus jüdischen Spitzenspielern aus Australien, Irland, Indien und Südafrika zusammengestellt.

„Es gibt nicht viele jüdische Spieler“, räumt Stanley Perlman ein, der Vorsitzende des israelischen Cricket-Verbandes. Aber immerhin konnten der frühere südafrikanische Nationalspieler Adam Bacher oder der Inder Bensiyon Songavkar, der beim Saurashtra-Cricketteam in einer der drei großen indischen Ligen spielt, für Israel verpflichtet werden. „Ein bisschen fremd“ fühlte sich Bensiyon Songavkar, der als jüdischer Inder für das Team Israel und gegen das Team Indien antrat. Auch der 20-jährige Israeli Solomon Varsulkar spielte mit, der bereits an der Eliteausbildung der Cricket Academy 2008 in Indien teilnahm.

„Wir bauen die Sportart auf“, sagt Perlman, „die Nachfrage ist nicht so groß, aber es ist immerhin die stärkste nichtolympische Sportart, die wir gerade haben.“ Immerhin konnte Perlman mit Jonty Rhodes dem nicht gerade cricketerverwöhnten israelischen Publikum einen echten Weltstar präsentieren. Der Südafrikaner, der 2003 von seinem Sport zurücktrat, gilt als einer der ganz Großen im Cricket. Rhodes, obwohl Christ, der von Israel „nicht mehr weiß, als in Exodus von Leon Uris steht“, wie er sagte, trat als Kapitän des israelischen Teams an.



Importartikel: ein Cricketeer  
Foto: imago

Kurzfristig hat die Unterstützung des südafrikanischen Weltstars nicht geholfen. Er selbst schaffte nur drei Runs, und letztlich gewann Indien das Turnier mit drei Siegen in drei Spielen. Aber langfristig erhofft sich Stanley Perlman einen großen Schub. „Wir haben Geschichte geschrieben“, gab er nach dem Turnier stolz zu sich. Dass die indische Mannschaft nicht mit den allerbesten indischen Cricket-Profis angereist war, wollte Perlman nicht zugeben, und auch von indischer Seite wurde das nicht bestätigt. „Wir sind alle Erstligaspieler“, erklärte Kapitän Jaydev Sha. Und gerade Sha selbst wurde von der von Tag zu Tag fachkundiger werdenden israelischen Presse bestätigt. „un glaubliche Figuren an den vier Wickets“ geschlagen zu haben.

Mit leichter Betrübnis wurde in israelischen Zeitungen vermerkt, dass indische Pressevertreter nicht zu diesem Turnier angereist waren. Aber immerhin war Niranjan Sha, der Generalsekretär des indischen Cricketverbandes, nach Israel geflogen, um sich die letzten Spiele anzuschauen und am abschließenden Dinner teilzunehmen.

Bruno Engelin



Keren Hayesod Hauptbüro:  
Kurfürstendamm 196  
D - 10707 Berlin  
Tel: +49 (0)30 - 88 71 83 3  
Fax: +49 (0)30 - 88 71 83 60  
kh.berlin@keren-hayesod.de

Büro Frankfurt/M.:  
Querstraße 4  
D - 60322 Frankfurt/M.  
Tel: +49 (0)69 - 61 09 28 0  
Fax: +49 (0)69 - 61 09 38 50  
kh.frm@keren-hayesod.de

Büro München:  
Lucile-Grahn-Str. 37  
D - 81676 München  
Tel: +49 (0)89 - 91 04 97 57  
Fax: +49 (0)89 - 91 07 24 76  
kh.muc@keren-hayesod.de  
www.keren-hayesod.de

Ein Testament für Israel  
Ihr Vermächtnis für die Zukunft  
unseres Volkes

Setzen Sie ein Testament auf  
und das jüdische Volk wird Ihrer  
auf ewig gedenken.

Gerne werde ich Ihnen in einem persönlichen, vertrauensvollen Gespräch die vielen verschiedenen Möglichkeiten unterbreiten, wie Sie auf die Zukunft und Sicherheit des jüdischen Volkes und des Staates Israel Einfluss nehmen und auch Ihre Verwandten mit einbeziehen können.

Miki Pluznik  
Delegierter für Testamente  
des Keren Hayesod Deutschland

Wenden Sie sich an mich  
oder rufen Sie in einem  
Ihnen nahe gelegenen  
KH-Büro an.  
Tel: +49 (0)30-88 71 93 45  
pluznik@keren-hayesod.de

